

Standpunkt

Vor 15 Jahren: neue Reglemente

Es war vor rund 15 Jahren, bei Sitzungen der FEI-Springkommission, damals präsiert von Olaf Petersen. Auf der Traktandenliste standen Änderungen des FEI-Springreglements, die, damals alle angenommen, heute kaum mehr in Frage gestellt werden: 45 statt 60 Sekunden bis zum Durchreiten der Startlinie; keine Disqualifikation bei einem Nichtbereitssein zum Start, sondern die Uhr beginnt zu laufen; vier statt drei Fehlerpunkte für eine Verweigerung und statt einem Viertel Fehlerpunkt pro Sekunde Zeitfehler einen vollen Punkt für bis zu vier Sekunden Zeitüberschreitung.

Ich war damals, auf Einladung von Chairman Olaf, während seiner Amtszeit 1998 bis 2005, permanenter Gast bei allen Sitzungen der FEI-Springkommission. Es war eine schöne und fruchtbare Zeit, wozu nicht zuletzt die regulären Mitglieder beitrugen: Markus Fuchs, Emile Hendrix, Gerry Mullins, Tom Gordin, Leopoldo Palacios, Linda Allen, Everardo Garcia, Robert Ridland, Jan-Willem Körner, Peter Herchel, Jonas Borup, Sven Holmberg, Leo Georgopoulos, sowie vom FEI-Sekretariat Bo Helander und John Roche. Liest man die obigen Vornamen, so erkennt man Tom und Gerry (Jerry), und in deren Geiste wurden die anliegenden Fragen heiss diskutiert, aber im Endeffekt in Minne gelöst.

Änderungen finden Akzeptanz

Die vier eingangs erwähnten Änderungen waren alle auch ein Anliegen meinerseits. Dass die Änderungen kamen, und schnell allgemein akzeptiert wurden, ist somit eine grosse persönliche Befriedigung. Die 60 Sekunden, die ein Reiter seinerzeit noch hatte, bis er die Startlinie überqueren musste, schienen zu lange, nicht zuletzt deshalb, weil ja weitere Vorbereitungszeit bestand, die Sekunden, bevor der Richter mit der Glocke



Die Zeit vom Einreiten bis zum Start wurde von 60 auf 45 Sekunden gesenkt. Foto: Katja Stuppia

den Start freigab. Bei einem halben Dutzend Weltcupturnieren stoppte ich Dutzende von Reitern: Zeit vom Eintritt in den Parcours bis zur Glocke, Zeit von der Glocke bis zum Start und Zeit vom Ziel bis zum Ausritt. Diese Statistik diente als Basis für die Entscheidung der Kommission, die Zeit zwischen Glocke und Start von 60 auf 45 Sekunden zu reduzieren. Die sofortige Disqualifikation beim Nichtstart nach den damals 60 Sekunden beschäftigte mich seit 1976, als bei den Olympischen Spielen in Bromont/Montreal die Richter den Spanier Alfonso Segovia eliminierten.

Segovia zögerte mit dem Start weil er glaubte, seinem Pferd fehle etwas. Während er ratlos vom Pferd herab die Hinterbeine wegen möglicher Lahmheit betrachtete, ertönte die Glocke zum olympischen Aus. Ich erinnere mich auch an die EM der Springreiter von 1999 in Hickstead, als eine der Medaillengewinnerinnen, Alexandra Ledermann oder Lesley McNaught, nur um Haarsbreite einer Disqualifikation entging. Die Lösung dieses Problems war einfach: 45 Sekunden nach dem Läuten der Glocke beginnt die Zeit zu laufen, unabhängig ob der Reiter/die Reiterin

die Startlinie überquert hat oder nicht.

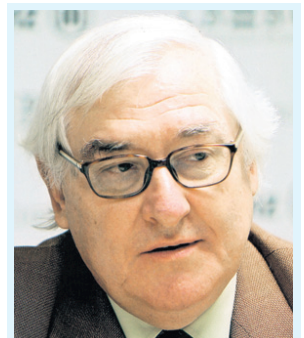
Seit ich mich erinnere wurde immer wieder darüber diskutiert: Was ist schwerwiegender, ein Abwurf oder eine Verweigerung? Das FEI-Reglement war zwar eindeutig: nur drei Fehlerpunkte für die erste Verweigerung, aber vier Fehlerpunkte für einen Abwurf. Warum den ewigen Disput nicht dadurch lösen, in dem man beidem, Abwurf wie Verweigerung, vier Fehlerpunkte gibt? So entschied sich vor 15 Jahren die Springkommission.

Keine Brüche bei Zeitüberschreitung

Nicht von der sachlichen, sondern von der praktischen Seite her störten mich die Viertel Fehlerpunkte pro Sekunde Zeitüberschreitung, oder drei Viertel Fehlerpunkte für drei Sekunden. Das Mitverfolgen eines Sports soll einfach sein, nicht zuletzt bei den mitschreibenden Journalisten und bei den zu publizierenden Resultaten. Da störten die Bruchzahlen. Die Springkommission diskutierte lange: ein Fehlerpunkt pro Sekunde schien zu viel. Da meldete sich Everardo Garcia, das mexikanische Mitglied der Springkommission zu Wort: Warum nicht ein Fehlerpunkt pro vier Sekunden Zeitüberschreitung? Alle waren einverstanden.

Das Einzige, mit dem ich nie durchkam, war die Eliminierung des Streichresultats bei Nationenpreisen. Ich argumentierte, dass etwa 1930, als das Reglement gemacht wurde, vieles anders war: Stürze und Eliminationen waren viel häufiger als heute und für die Militärs, die damals zur Gänze den Sport kontrollierten, entsprach ein Streichresultat der Möglichkeit, ein Ausscheiden zu kassieren. Da es damals noch kein Fernsehen gab, hatten die Zuschauer vor Ort alle Zeit, die Kalkulationen zu machen. Heute, vor dem TV, mit oft mangelhaften Grafiken, wird eine Buchführung zum Hardspiel. Es war die Allianz der Reiter mit den Equipenchefs, die alle Vorschläge abblockten: entweder vier oder drei Reiter pro Equipe, die aber in beiden Fällen alle zählen sollten.

Autor



Max E. Ammann
Ehemaliger Weltcup-Direktor
mea@network4events.com